

durch den Aufbau familiärer Netzwerke stabilisieren ließen, etwa durch europäisches Einheiraten in afrikanische Händler- und Herrscherfamilien. Die Studie verdeutlicht insgesamt, dass der transatlantische Sklavenhandel alles andere als eine geradlinige europäische Erfolgsgeschichte war, sondern vielmehr ein Geschäft auf Gegenseitigkeit und für die europäischen Händler ein äußerst mühsames Unterfangen, dessen Erfolg in aller Regel davon abhing, ob es ihnen gelang, das Vertrauen ihrer afrikanischen Gegenüber zu gewinnen.

Michael Mann, *South Asia's Modern History. Thematic Perspectives*. London/
New York, Routledge 2015. X, 426 S., \$ 49,95. // DOI 10.1515/hzhz-2016-0295

Jörg Fisch, Brugg

Die Geschichte Indiens in der Neuzeit hat oft den Charakter einer Meistererzählung. Sie geht vom Mogulreich auf dem Höhepunkt seiner Machtentfaltung aus, behandelt dessen Zerfall im 18. Jahrhundert, den Aufstieg der Briten und deren Kolonialherrschaft, die Unabhängigkeitsbewegung mit der Sonderrolle Gandhis, und schließlich die Unabhängigkeit und den langsamen wirtschaftlichen und politischen Aufstieg nach 1947. Seit der Teilung von 1947 wird der Gegenstand oft auf ganz Südasien ausgedehnt, aber mehr nur beiläufig, indem einige Angaben vor allem zu Pakistan und Bangladesch und vielleicht noch zu Ceylon und Nepal gemacht werden.

Dieses Stereotyp zu überwinden oder wenigstens einzuschränken, ist der Autor angetreten, mit der englischen Übersetzung eines 2005 auf deutsch erschienenen und seither überarbeiteten und ergänzten Werkes. Die Überwindung oder wenigstens Ergänzung des klassischen Paradigmas ist dem Autor weitgehend gelungen. Er arbeitet seit Jahrzehnten intensiv über Aspekte der indischen Geschichte, die außerhalb des bisherigen Mainstream liegen. Dennoch beginnt das Buch mit einem umfangreichen Teil zur politischen Geschichte, insbesondere zur Staatenbildung (Kapitel 1–3). Der zeitliche Schwerpunkt liegt eindeutig in der Kolonialzeit. Die Zeit der Unabhängigkeit wird meistens nur cursorisch berührt. Das hat den Vorteil, dass 1947 nicht als alles entscheidende Zäsur erscheint, aber den Nachteil, dass die unabhängigen Staaten etwas blass bleiben.

Auf diese kenntnisreichen, aber im Kern konventionellen Kapitel folgen die zusätzlichen thematischen Perspektiven, für die der Autor häufig auf seine eigenen

Forschungen zurückgreifen kann. Das gilt vor allem für die Kapitel 4 über Landwirtschaft und 5 über Forstwirtschaft, die reichhaltige, wenn auch zuweilen etwas disparate Informationen vermitteln. Dabei stellt der Autor insbesondere seine Kompetenz und sein Engagement für Umweltfragen unter Beweis. Ungewohnt, zumindest in dieser zentralen Stellung, ist auch Kapitel 6 über Auswanderung und die Diaspora, deren Ursprünge im 19. Jahrhundert aufgezeigt werden, ebenso wie der aktuelle Stand in weiten Teilen der Welt. Darauf folgen in Kapitel 7 Urbanisierung und Industrialisierung, wobei sich der Autor besonders für Stadtplanung interessiert. Das abschließende Kapitel 8 widmet sich Fragen des Wissens, der Wissenschaften, der Technik und der Macht. Das Ergebnis ist ein materialreiches, kluges und sehr fundiertes Buch, das viele Bereiche, die bis anhin mehr nur am Rande behandelt worden sind, in ein schärferes Licht stellt.

Jede Gesamtdarstellung erfordert eine Auswahl, und es ist müßig, über das Fehlen des einen oder des anderen Gegenstandes zu lamentieren. Dennoch fällt das geringe Gewicht von zumindest zwei in der traditionellen Geschichtsschreibung meistens besonders betonten Gegenständen auf, die ihrerseits wieder miteinander zusammenhängen: der Religion, die immerhin das Hauptkriterium für die Teilung bildete, sowie der Gesellschaftsstruktur mit dem vertrackten Problem der Kaste. Auch die Frage der Deindustrialisierung Indiens in der Kolonialzeit wird zwar häufig erwähnt, aber nicht systematisch angegangen. Dafür erweist sich der Autor einmal mehr als ausgesprochener Experte für die komplizierten Fragen der Grundsteuer, die mindestens bis zum Ende der Kolonialzeit neben der Armee die eigentliche Grundlage des Staates bildete.

Insgesamt ist die Fülle des vermittelten Wissens zu den unterschiedlichsten Bereichen beeindruckend. Nicht auf der gleichen Höhe bewegt sich die synthetische Kraft, die nötig wäre, um jener Meistererzählung erfolgreich entgegenzutreten zu können. Letztlich fehlt eine übergreifende These. Dabei ist eine solche sehr wohl im Buch enthalten, aber wie im Vexierbild versteckt. Mann ist ein konsequenter Kritiker der Kolonialherrschaft. Insbesondere den Mythos von der Zivilisationsmission dekonstruiert er mit großem Elan. Immer wieder vermag er den Finger auf wunde Punkte zu legen. Was von den Zeitgenossen als Segen dargestellt wurde, erweist sich oft als Fluch, und Mann zeigt, wie das indische bzw. südasiatische Erbe systematisch gezeugnet oder schlecht gemacht wird. Doch all dies wird nicht in ein System der Kritik, eben eine These eingebracht, die versucht, eine sukzessive Verschlechterung der Situation (für alle, für einige?) aufzuzeigen. An die Stelle der präzisen Analyse

treten immer wieder Groll und Ressentiment (aber kaum je Ironie). Das schmälert die mögliche Wirkung des Buches. Bezeichnenderweise fehlen Vergleiche mit anderen Kolonialmächten, und China wird nie erwähnt. Trotzdem sei das Buch als ausgesprochen kompetenter Überblick über weniger bekannte Themen in der Geschichte einer der großen Zivilisationen empfohlen. Es zeigt seine Qualität indirekt auch darin, dass es eine der in der Geschichtsschreibung zu Indien/Südasiens seltenen Übersetzungen einer Gesamtdarstellung vom Deutschen ins Englische ist.

Eckhart Henning, *Archivalien und Archivare Preußens. Ausgewählte Aufsätze. Mit einem Geleitwort v. Jürgen Kloosterhuis*. Berlin, Duncker & Humblot 2013. 280 S., € 99,90. // DOI 10.1515/hzhz-2016-0296

Karsten Jedlitschka, Berlin

Archivgeschichte als eigene Disziplin hat in den letzten Jahren eine gewisse Belebung erfahren. Besonders ertragreich zeigt sich dabei der Ansatz, die Geschichte der jeweiligen Institution und deren Archivbestände mit den in ihr tätigen Personen und deren Werdegang – in Kontinuitäten und Brüchen – zu verknüpfen. Ein Beispiel eines solchen Herangehens bietet der hier vorzustellende Band von Eckart Henning. Er versammelt darin einen Strauß von elf eigenen Beiträgen, die er seit den 1970er Jahren zur preußischen Archivgeschichte an verschiedenen, teils entlegenen Stellen veröffentlicht hat. Als gebündelter Wiederabdruck stellen sie so, mit weiterführenden Literaturangaben und Personenregister versehen, ein hilfreiches Nachschlagewerk dar – und geben zugleich einen Überblick über das Œuvre des Autors, der selbst zuerst als Archivar am Geheimen Staatsarchiv (GStA), später als Direktor des Archivs zur Geschichte der Max-Planck-Gesellschaft in Berlin tätig war.

Die Beiträge befassen sich mit der preußischen Archivgeschichte vom 17. bis ins 20. Jahrhundert, inhaltlich gegliedert in zwei Teile. Nach einem Geleitwort vom gegenwärtigen Direktor des GStA, Jürgen Kloosterhuis, bietet ein erster, mehr institutionengeschichtlich ausgerichteter Abschnitt Beiträge zu den zentralen Archiven Preußens und deren Beständen (S. 21–129). Der zweite Teil enthält schwerpunktmäßig Aufsätze zu einzelnen leitenden Archivaren und deren Wirken (S. 133–266). Ein Anhang bietet eine Biographie des Autors sowie eine Bibliographie weiterer Aufsätze aus seiner Feder.

Hervorzuheben sind die mit ausführlicher Einordnung und Kommentierung ab-